

PT
1861
.F3
A7

Altes Herz

Lustspiel in zwei Akten

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt und beim
Theater-Commissions-Geschäft von
H. Michaelson in Berlin zum ausschließlichen
Bühnen-Debit übergeben. Geschriebene Exemplare
sind unrechtmäßig erworben.

Leopold Feldmann.

Ein altes Herz.
Ein altes Herz.

Kunstspiel in zwei Akten,

von

Leopold Feldmann
Leopold Feldmann.

Berlin, 1861.

Schnellpressendruck von L. Kolbe, Leipziger Straße 86.

Personen.

Eduard Wandel, Privatier.

Mathilde, dessen Nichte.

Kanefas, Professor.

Reinfeld, Rentier.

Kunigunde, dessen Frau.

Ottmar, beider Sohn.

PT

1861

F3

A7

Berlin, 1861.

Verlag von F. W. Barthelme, Berlin, Unter den Linden 10.

Erster Akt.

(Garten bei Wandel mit einem Mittel-Eingange. Links Wandel's Haus.)

Erste Scene:

Wandel (und) Mathilde (aus dem Hause).

Mathilde.

Nun, lieber Onkel, hab' ich Ihnen Alles aufrichtig erzählt, und es bleibe mir, selbst, wenn Sie mein Beichtvater wären, nichts mehr zu sagen übrig!

Wandel.

Ich habe Dir aufmerksam zugehört, aber noch hast Du mir immer nicht gesagt, wie der junge Mensch heißt.

Mathilde.

Ottmar.

Wandel:

Ottmar, — so kann Jeder heißen, den Familien-Namen muß man doch auch wissen!

Mathilde.

Ottmar ist eben sein Künstlername; es fiel mir nie ein, nach einem andern zu fragen, da er in der Kunstwelt unter diesem bekannt ist. Zudem denke ich, daß er auch nur wisse, daß ich Mathilde heiße.

Wandel:

Den Männern genügt der Taufname; der andere Name ist ja ohnehin bei Mädchen nur zum Verlieren bestimmt und da dächt' ich doch, sollte man wenigstens wissen, wenn man heirathen will, wie man sich künftig schreibt.

Mathilde.

Aber Onkel, er kommt ja heute eben deshalb, um Sie mit

allen seinen Verhältnissen bekannt zu machen. (Matv.) Für seinen Character habe ich.

Wandel.

Wirklich? Nachdem Du ihn ein paarmal gesprochen. O leichtsinnige Jugend! — Gedenke der tausend Herzen, die sich vorschnell einander hingaben, erst später sich kennen lernen, der Pflicht zum Opfer sich die erkalteten Hände reichen, und stumm und abgewandt den kurzen Weg zur Kirche, den langen Weg zum Grabe zusammen machen und nie wieder glücklich werden.

Mathilde.

Ein Hagestolz, lieber Onkel, entwirft von der Ehe immer ein finsternes, schauerliches Bild; in dieser Angelegenheit sind Sie also nicht competent. Was Sie Ketten nennen, sind ja Blumenfesseln.

Wandel.

Blumige Fesseln welken oft zu Dornen, glühende Schwüre erkalten häufig zu Fesseln. — Doch wir wollen den jungen Mann prüfen, wollen hören, ob er solid, guter Eltern Kind ist, und eine Frau anständig ernähren kann. Ist es nicht der Fall, so würde ich Dir, da Du doch einmal an's Heirathen denkst, statt so eines jungen unerfahrenen Guck-in-die-Welt, den in den besten Jahren stehenden Professor Aleris Biberius Kanefas an's Herz legen, welcher trotz seines Alters noch jugendlich für Dich schwärmt

Mathilde (matv verbeugend).

Muß feierlichst depreciren, den in Vorschlag gebrachten Herrn Professor Aleris Biberius Kanefas nicht an mein Herzen legen zu können; der hat mir schon zu lange in die Welt geguckt.

Wandel.

Ein sehr gelehrter, unterrichteter Mann, voller Wissen.

Mathilde.

Dann muß er auch wissen, daß der Frühling und der Spätherbst nicht zusammen harmoniren. Er möge sich ein Beispiel an Ihnen nehmen, bester Onkel, der Sie gewiß in des Professors Alter viel vernünftiger nicht suchen, eine Frühlingsblume durch Herbsteshauch zu tödten.

Wandel

(für sich, die Hand auf's Herz legend).

Das hat getroffen. (Laut.) Geh', mein Kind, geh' und führe den jungen Mann, sobald er kommt, sogleich hierher.

Mathilde (Wandel's Hand küßend).

O, wie glücklich machen Sie mich, bester aller Onkel!

(Gilt ab.)

Wandel.
Sie schoß einen Pfeil nach meinem Herzen ab, ohne zu wissen, wie er mich trifft. Kann ich diese Rückerinnerung denn nie loswerden!

Zweite Scene.

Kanefas. Der Vorige.

Kanefas.

Ah, da sind Sie ja, — ich wollte Ihnen nur das Bulletin über den gestrigen ersten Angriff mittheilen.

Wandel.

Kann mir es schon denken — zurückgeschlagen.

Kanefas.

Total! —

Wandel.

Es ist ehrenhaft von Ihnen, daß Sie nicht durch ein beschönigendes Bulletin Ihre Niederlage zu bemänteln suchen. Zudem hat sich meine Nichte mit einem für Sie gefährlichen Feinde alliiert; sie hat mich eben davon unterrichtet. Ich rathe Ihnen, den Kampf ganz aufzugeben; Ihre Jahre, einem kaum zwanzigjährigen Mädchen gegenüber, lassen wenig Sieg hoffen. Ich spreche leider aus Erfahrung, folgen Sie mir.

Kanefas.

Wie, Sie hätten auch schon Liebesgeschickale gehabt?

Wandel.

Wenn ich sie nicht schon gehabt hätte, jetzt mit fünf- undsechszig Jahren wäre es zu spät. Seit fünfundzwanzig Jahren habe ich nicht mehr davon gesprochen, und jede Gelegenheit vermieden, daran erinnert zu werden; doch Ihre Neigung zu meiner Nichte ist ein lebendiger Hauch der Erinnerung, wodurch die längst zu Eis gewordene Quelle meiner Liebe in meinem alten Herzen wieder aufthaut. So hören Sie denn die Leidensgeschichte meiner Liebe.

Kanefas.

Die Wärme, mit welcher Sie sich daran erinnern, beweist, daß das Herz ewig jung bleibt.

Wandel.

So alt und verwittert ich jetzt aussehe, so stach doch auch mein Herz einst am Liebespfahl, wie eine Taube am Bratspieß. Wie alle Liebhaber seufzte und stöhnte auch ich, schwärmte mit dem Mond, und zupfte die Blätter von den Sternblümchen mit der mysteriösen Frage: „Liebt sie mich? Liebt sie mich nicht?“ — Ich seufzte, vertilgte auch unzählige Sonette auf die Augen meiner Angebeteten, woraus, wie ich

später zu meinem Entsetzen erfuhr, sich meine Geliebte Haarwickeln machte. — Kurz, ich that Alles, was man in jener Periode der größten Dummheit zu thun pflegt. Damals gab man seiner Geliebten auch noch ein Vergiftmeinnicht. — Jetzt würde man damit freilich ausgelacht. — Eine solche Vorstecknadel aus dem Busentuche der Bräutlichen Gide überreichte auch ich, mit etwas Rosen vermengt, meiner Angebeteten, und sie wußte die sinnreiche Deutung „Wandle auf Rosen und Vergiftmeinnicht“ mit ihrem scharfen Geiste schnell herauszufinden.

Kanefasß (begeistert).

O schöne, unschuldvolle Zeit!

Wandel.

Das Unglück war, daß ich, als ich zu meinem Glücke nichts als eine Hütte und ein Herz verlangte, gleich Ihnen schon vierzig Jahre zählte, der Gegenstand meiner Liebe aber kaum das zwanzigste. Dem ohngeachtet waren die Eltern meiner Kunigunde — so hieß das Mädchen — meiner Bewerbung nicht abhold, ich konnte gemäß meines Amtes eine Frau anständig ernähren und ihr einen geachteten Namen geben. Das Mädchen selbst dachte an die Vergnügungen des Augenblicks, widmete den vergangenen Tagen keine Erinnerung, den nächsten keinen Gedanken, und wurde so, ich möchte sagen, gedankenlos — meine Braut.

Kanefasß (sich die Hände reibend).

Nun, bis dahin geht ja Alles recht gut.

Wandel.

Ja wohl, bis dahin glaubte ich auch nur lachende Blumenauen zu erblicken, wo eigentlich schon stehende Dornenhecken waren; meine Freude Fahne wurde bald zu Trauerflöten. Der Hochzeitstag war schon bestimmt, mein neuer schwarzer Frack mit Perlenmutter-Knöpfen, wie man sie damals trug, schon bereitet, meine bescheidene Wohnung zur Aufnahme Kunigunden's schon aufs Freundlichste hergerichtet; da führte ein unglücklicher Zufall einen jungen Menschen in das Haus meiner Schwiegereltern, der meiner Kunigunde äußerst viel Echönes und Schmeichelhaftes zu sagen wußte. In Folge dessen gab sich meine Braut die ganz überflüssige Mühe, Vergleiche zwischen einem vierzigjährigen und zwanzigjährigen Liebhaber anzustellen, welcher Letzterer — ich übertreibe nicht — schuldiger war, wie der Don Juan. Dem ohngeachtet wurde meine Solidität langweiliger gefunden, als die leichtfertige Art jenes Windbeutels, der nebenbei keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, sich über mich lustig zu machen, und so nach und nach mich

aus Künigunden's Herz heraus — und sich hinein zu escamotiren wußte.

Kanefas.

Jetzt wird die Geschichte schon tragisch!

III. Wandel.

Zuletzt hochtragisch! Eines schönen Abends, als ich wieder recht melancholisch bei meiner Braut saß, und sie mit bitterm Vorwürfen ihrer schwankenden Liebe wegen überhäufte, drückte sie mir ein Zettelchen in die Hand und verließ mich. Ich öffnete das Papier und fand nichts darinnen verzeichnet, als ein L und ein O. — In meinem Entzücken deutete ich die zwei mysteriösen Buchstaben L O: „Liebe getrost.“ — Ich eilte ganz erfreut nach Hause, und hatte nach langer Zeit wieder eine selige Nacht; träumend erschienen mir im Rosenlichte die beiden, mich so bejeligenden Buchstaben L und O, und senkten sich wie zwei gute Genien auf mich herab. Sorgfältiger wie je gekleidet, ging ich des andern Morgens mit neuem Muth wieder nach dem Hause aller meiner Wünsche. Eine alte Dienerin, welche mir öffnete, fragte mich verwundert: „O, Sie, Herr Wandel? Sind Sie denn nicht auch mit zur Hochzeit gefahren?“ — „Zu welcher Hochzeit?“ fragte ich erstaunt. — „Nun, zur Hochzeit unseres Fräuleins, zu Künigunden's Hochzeit mit Herrn —“ O, lassen Sie mich den Namen nicht nennen, der mich so beispiellos unglücklich machte.

Kanefas.

Und das L O?!

Wandel.

Hieß wohl: „Lebe glücklich.“ Hätte aber auch heißen können: „Lächerlicher Geck!“

Kanefas.

Ein herzzerreißender Ausgang.

Wandel sehr ergriffen.
So betrogen von den Eltern, von dem Mädchen, von dem hinterlistigen jungen Menschen, verhöhnt und verlacht von aller Welt; wurde ich mit allen meinen Wünschen und Hoffnungen aus dem Leben geworfen, aus einem Blumen-garten in eine Dornenwüste, aus dem Frühlings-Eden der Liebe in ein starres liebloses Winterfeld. Solchen Schmerz kann man nicht wie Staub von den Kleidern schütteln. Ich quittirte mein Amt, verließ meinen früheren Aufenthalt, zog mich von der Welt zurück, und war so verdammt, ein Halbmannsch zu bleiben, denn ein solcher ist ein Hagestolz, der im Alter kalt und allein dasteht, und keine

liebende Seele hat, welche ihm auf dem Todtenbette das brechende Auge zudrückt. (Trocknet sich die Thränen.)

Dritte Scene.

Mathilde. Die Vorigen.

Mathilde (beobachtend).

Sie sehen Beide so angegriffen aus. Dufelchen, was ist denn geschehen?

Wandel (bemüht sich zu lachen).

Ach, ich habe so viel gelacht über eine komische Geschichte, die mir der Professor erzählte, daß mir noch die Thränen in den Augen stehen.

Mathilde (zu Kanefas).

Und Sie haben, wie es scheint, mitgelacht; das ist nicht Recht; der Erzähler selbst sollte nie lachen, die Geschichte verliert dadurch an Werth.

Wandel

(mühsam seine Nüßung verbergend).

Hahaha! Ich muß hineingehen, um mich ein wenig zu erholen. (Unter weinerlichem Lachen in's Haus ab.)

Mathilde.

Mir erzählen Sie nie so launige Geschichten, Herr Professor, ich möchte gern auch einmal etwas Heiteres von Ihnen hören.

Kanefas.

Heiteres von mir, mein Fräulein? von meinen Begegnissen? Das ist schwer. Mir steckte das Leben immer Zaunpfähle vor meine Wünsche; ich habe kein Glück.

Mathilde.

O, wie Sie nun wieder sprechen. Ein Mann, der es zum Professor brachte, kann nicht sagen, daß er kein Glück hat.

Kanefas. (mit Beziehung).

Lassen wir das Thema, Sie wissen, was mich glücklich machen würde.

Mathilde.

Herr Professor, wollen Sie Ihr Glück mit meinem Unglück erkaufen? (Reicht ihm die Hand.) Lassen Sie uns Freunde sein, als solche passen wir zusammen.

Kanefas.

Nun, ich dachte, da Sie noch keinen Mann haben und ich noch keine Frau, würden wir auch so zusammenpassen.

Mathilde.

Da müssen die, sich Vereinenden nicht nur in Gesinnung und Gefühl, sondern auch im Alter so ziemlich gleich stehen.

Kanefas.

Was das Alter betrifft, so dünkte ich, dürfte der Mann immer ein zwanzig Jährchen voraushaben, da wir Männer um soviel länger jünger bleiben, als die Frauen früher älter werden, und so kommen wir mit dem Alter am Ende wieder in das gehörige Geleise.

Mathilde.

Von Ihrem Katheder herab mag das recht vernünftig klingen, aber in der Praxis hält es nicht Stich.

Vierte Scene.

Vorige. Dttmar (durch den Mittel-Gingang).

Dttmar (eilig eintretend).

So, mein angebetetes Fräulein, hier bin ich schon. Haben Sie Ihren Onkel vorbereitet?

Mathilde.

Ja wohl, er wünscht Sie zu sprechen. Herr Professor, nun haben Sie Gelegenheit, mir den ersten Freundschaftsdienst zu erweisen, wenn Sie die Güte haben wollen, meinen Onkel hierherzurufen. (Vorstellend.) Ich erlaube mir, Ihnen Herrn Professor Kanefas, meinen neuesten Freund, vorzustellen.

Dttmar (verbeugt sich).

Sehr angenehm. (Für sich.) Das ist ein alter, neuer Freund, also nicht gefährlich.

Kanefas (für sich).

Zum Ehemann hält sie mich zu alt, zum Postillon d'Amour nicht. (Eau.) Mein Fräulein, Sie sollen sehen, daß ich Ihre Freundschaft zu würdigen weiß. (Verbeugt sich gegen Dttmar, im Abgehen, für sich.) Die schenken sich schon zu lieben, wie Romeo und Julie nach der Schlegel'schen Uebersetzung. (In's Haus ab.)

Mathilde.

Mein Herr, jetzt gilt es, sich männlich zu präsentiren und Ihren gewöhnlichen, jugendlich leichtfertigen Dialog in den Mantel des Ernstes und der Würde zu kleiden.

Dttmar.

Wenn Sie mir zur Seite bleiben, werde ich begeistert genug sein, Ihrem Onkel zu imponiren. Ihr lebenswürdiger Anblick wird mein Rednertalent schärfen, und mich die Worte finden lassen, deren Kern uns die erwünschten Früchte tragen soll.

Mathilde (nach dem Hause sehend).

Schon gut! Aber Ihren Redensarten muß auch die That folgen. Die Thüre öffnet sich, imponiren Sie darauf los!

Fünfte Scene.

Vorige. Wandel (aus dem Hause).

Mathilde (schnell auf Ottmar hinweisend).

Herr Ottmar!

Wandel.

Sie wünschen mich zu sprechen?

Ottmar (sich zusammennehmend).

Mein Herr, Sie können mir es wohl an den Augen ansehen, warum ich hier bin. Wenn es Ihnen gefällig wäre, meinen Puls zu fühlen, oder den Schlag meines Herzens zu prüfen, würden Sie mir alle Worte ersparen.

Wandel.

Trotz dieser Symptome, zu deren Herausfinden mein Auge schon zu schwach, meine Hand zu unsicher ist, muß ich Sie bitten, deutlich zu sprechen.

Ottmar (schweigend).

Nun denn, wenn gesprochen sein muß — ich liebe sie!

Wandel.

Mich?

Ottmar.

Nein! Sie — Ich bete sie an!

Wandel.

Wirklich mich?!

Ottmar.

Nein doch! Ihre Nichte, mein Herr, Ihre Nichte! Die Verschmelzung unserer Herzen ist eine so vollkommene, als wie zwei auf einem Stengel gewachsene Blumen, die sich nur durch den Windhauch Ihres Wortes beugen oder aufrichten können.

Mathilde.

So ist es, Onkelchen!

Wandel.

Sie sprechen in Bildern, junger Mann.

Ottmar.

Halten Sie das meinem Berufe als Maler zu gute.

Wandel.

Also Maler sind Sie, oder werden Sie, wollen Sie wahrscheinlich sagen; denn bis so ein Maler fertig ist, dauert es gar lange. Wenn er auf die Akademie kommt, muß er erst ein Jahr in die Klasse der Nasen und Ohren, dann ein

Jahr in die der Köpfe, dann zwei Jahre in die der ganzen Männerchen, dann wieder ein bis drei Jahre auf den Gyps, dann ein paar Jahre zur Act-Zeichnung, dann erst wieder ein Jahr in die Klasse der Anatomie, um den Tod zu copiren, und wenn er endlich wirklich ganz fertig ist, dann hat er Nichts zu leben.

Dittmar.

Sch. Ich treibe diese Kunst nur zum Vergnügen, für meinen Lebensunterhalt ist gesorgt. Ich bin der einzige Sohn sehr wohlhabender Eltern, von denen ich so ausgestattet werde, daß ich von den Interessen meines Kapitals einen anständigen Haushalt führen kann.

Wandel.

Bitte um Entschuldigung, dann sind Sie freilich ein Capital-Maler, solche giebt es wenige.

Mathilde.

Nun, Dunkel, was habe ich Ihnen gesagt?

Wandel.

Nichts hast Du mir gesagt, als, daß dieser Herr Dittmar heißt.

Dittmar.

Das ist auch wahr.

Wandel.

Nun, man muß doch auch wissen, wie die Eltern heißen, wer sie sind?

Dittmar.

Der Name meines Vaters hat einen guten Klang in der merkantilschen Welt und ist allenthalben geachtet: Josef Reinfeld.

Wandel (ergriffen).

Reinfeld!! Reinfeld heißt Ihr Vater?

Ist er vielleicht ein guter Bekannter von Ihnen?

Wandel (sehr gespannt).

Und Ihre Mutter?

Dittmar.

Heißt Kunigunde, eine geborne Wilsoner.

Wandel (erschieden).

Sie bekommen meine Nichte nie — nie!

Mathilde.

Aber Dunkel!

Dittmar.

Mein Herr! Der Charakter meiner Eltern ist unantastbar, sowohl nach Außen, als in ihrem Familienleben. Sie

sind ein Muster der Ehe und lieben sich heute noch so zärtlich, wie am ersten Tage ihrer Verheirathung.

Wandel. (mit komischem Zorn).

So, so! lieben sich noch? Und so zärtlich! O, das freut mich, freut mich ungemein.

Ottmar.

Der Friede unseres Hauses wurde nie gestört. Mein Glück ist auch das meiner Eltern, wenn Sie mich unglücklich machen durch die Verweigerung der Hand Ihrer Nichte, so ist es mit mir auch mein edler Vater, meine gute Mutter.

Wandel.

So? Sind Sie? Sie sollen es sein! und sie werden es sein! Die Hand meiner Nichte ist unumstößlich für Sie verloren.

Ottmar.

Aber ich begreife nicht, was Sie gegen meine Eltern haben?

Mathilde.

Ottel, wollen Sie vier Menschen unglücklich machen?

Wandel.

Sechse! ein Duzend! Was liegt mir daran! Ich war es einst auch und die Welt lachte dazu. (Auf Ottmar deutend.) Sieh' es genau an, dieses Gesicht aus Hohn und Falschheit zusammengesetzt. Jetzt bemerke ich erst die frappante Aehnlichkeit. Schrecklich!

Mathilde.

(Ottmar komisch in's Gesicht sehend).

Ich sehe nichts Schreckliches in diesem Gesicht. Ottel, ich finde es sogar recht angenehm und liebenswürdig.

Ottmar.

Ich kenne die Ursache Ihres mehr als sonderbaren Benehmens nicht, Herr von Wandel. Seien Sie aber versichert, daß zwei sich liebende Herzen sehr stark sind, und keine menschliche Gewalt im Stande ist, sie zu trennen. Die väterliche Gewalt hat Grenzen, die Liebe nicht.

Mathilde.

Das leuchtet mir sehr ein.

Wandel.

Vergiß nicht, daß ich Dein Ottel bin.

Ottmar.

Was sind Bande des Blutes, welche viel Gewalt über gewöhnliche Seelen haben, im Vergleiche zu denen, die der Himmel mit geheimnißvollen Sympathien zusammen schmiedet.

Mathilde.

Ja, Ottel, die geheimnißvollen Sympathien müssen Sie bedenken.

Wandel.

Nichts bedenke ich, Fräulein Naseweis, gar nichts, als Eure Trennung für immer. Verlassen Sie sogleich mein Haus, Herr Reinfeld, und entheben Sie mich künftig der Unannehmlichkeit, aus Ihrer Physiognomie Rückerinnerungen zu lesen, die mir im höchsten Grade peinlich sind.

Mathilde.

Du fel! Könn ten Sie bei Ihrer sonst so wohlwollenden Natur so grausam sein?

Wandel.

Daß ich es kann, will ich Dir eben beweisen. In einem Winkel meiner Natur lauert schon fünfundzwanzig Jahre ein Stück verkappter Nero. Dein Seladon weckte dieses im langen Schlafe versunkene Gefühl durch seinen Antrag, der meinen Ohren ein Greuel ist.

Ottmar.

Mein Herr, wer nicht auch mit dem Herzen hört, der versteht die Menschen nicht. Sie scheinen kein Herz zu haben.

Wandel.

Ich? Ich? Kein Herz! Hätte ich keins, stünde Ihre Angelegenheit besser.

Ottmar.

Nun denn, ich muß Sie verlassen, wenn Sie mir Ihr Haus verbieten. Aber nicht verzagt, Mathilde. Zu den tausend Fähigkeiten, welche die Liebe erweckt und aufschließt, ist auch die mit inbegriffen, daß sie erfindungsreich macht und durch Beharrlichkeit immer siegt. Wir werden siegen!

Wandel (höhnisch).

Oder sterben.

Ottmar (ebenfalls höhnisch).

Nein, oder heirathen.

(Mit Mathilde an der Hand, in die Couliße ab.)

Wandel (allein).

Ganz wie sein Vater! Der Mensch ist im Stande und beirathet auf der Stelle! O, diese Nachwonne hat mir der Himmel gesendet! Er soll leiden wie ich gelitten, sich aus Liebesgram verzehren, die Eltern sollen an ihrem Sohne erleben, was sie an mir gesündigt. Hart soll mein Herz bleiben, kieselhart und starr, und keine Mahnung, daß es einst warm war, soll mich hindern, mit schonungsloser Kälte meine Rache zu genießen. Der Himmel selber sendet mir mein Nachwerkzeug.

Sechste Scene.

Wandel. Kanefas.

Wandel (auf Kanefas zugehend).
Professor, jetzt können Sie wieder Ihre Eroberungs-
Operationen fortsetzen; ich bin Ihr Allirter, ich pflanze das
schwere Geschütz der Rache auf Tod und Verderben in die
feindlichen Reihen sendend.

Kanefas.

Was hörstich?
Wandel.
Ja, Freund, die Zeit, dieses bewegliche Bild der unbe-
weglichen Ewigkeit, sandte mir für erlittene Unbill, für tiefe
Herzensfränkung ein Rache Schwert. Wissen Sie, wer der
junge Mensch ist, der Mathilden's Herz und Hand zu ge-
winnen sucht? (Kanefas an sich ziehend.) Er ist der Sohn mei-
ner einstigen Braut, die mich so schmählich sitzen ließ, der
Sohn jenes falschen Heitlers, der mich hohnlächelnd aus
Kunigunden's Herzen stieß, der Sohn jener Eltern, die mich
kaltblütig um mein ganzes Lebensglück betrogen. — Dieser
dicke Nebel soll jetzt heraus aus meiner Brust, als Rache-
qualm um sich greifen und alles Glück umher unbarmherzig
erstickten.

Kanefas.

Und wie wollen Sie das ausführen?
Wandel (bestimmt).
Sie werden Mathilden's Gatte!

Kanefas (komisch).

Gehorsamer Diener!

Wandel.

Machen Sie keine Umstände.

Kanefas.

Ich nicht, aber das Fräulein
Wandel.
Der Sohn soll meine Geschichte erleben; das Schicksal
gestaltet die Begebenheit nun umgekehrt. Damals hat ein
Jünger meine Braut weggeführt; jetzt fischt ein Alter seine
Braut hinweg.
Kanefas.
Fräulein Mathilde läßt sich aber von mir gerade so
wegfischen, wie damals Kunigunde von Ihnen. Und, wenn
es ein Unglück giebt, wenn Sie Todte zu beweinen hätten?

Wandel.

Ich hatte Lebende zu beweinen, was noch viel schmerz-

licher ist. Also, Freund, Sie müssen diesen Dttmar aus Mathilden's Herz hinaus manöviriren. Ich ernenne Sie zu meinem Rache Gott!

Kanesas.

Danke sehr für diese Beförderung, wird aber nicht viel Göttliches dabei herauskommen.

Wandel.

Lassen Sie alle Mienen springen — Ihr Mütter ist der Vulcan der Rache. (Tragisch ab.)

Kanesas (für sich).

Ja wohl. Gerade so sehen sie aus, die Rache-Götter und Vulkane, wie wir zwei! Sieh! Sieh! Unter dem Schutte dieses alten Herzens glüht noch ein geheimes Feuer; das will ich aber nicht zur Verheerung, sondern zur wärmenden Gluth eines neuen häuslichen Heerdes — doch vernünftigerweise nicht für mich benützen.

Siebente Scene.

Vorige. Mathilde. Dttmar.

Mathilde.

Der Onkel darf Sie hier nicht mehr sehen, er glaubt Sie schon lange aus dem Hause. Wenn ich mir nur die Ursache seiner plötzlichen Umwandlung erklären könnte!

Dttmar.

Ich kann mich nicht erinnern, daß meine Eltern den Namen Wandel je erwähnten, und doch scheint sein Zorn damit verbunden zu sein. Vielleicht kann uns Ihr neuer Freund, der Herr Professor, darüber Aufschluß geben.

Kanesas.

Daß Herr Wandel die Verbindung seiner Nichte mit mir lieber gesehen hätte, als mi Ihnen, darüber müssen Sie mit Ihrem Vater rechten.

Dttmar.

Das klingt etwas mysteriös.

Kanesas.

Warum nicht gar. Ihre Mutter war einst die Verlobte des Herrn Wandel, und verließ ihn Ihres Vaters wegen. Das ist doch nicht so mysteriös?

Dttmar.

Was hör' ich!

Mathilde.

Ist es möglich? Er sprach aber nie von einer Jugendliebe.

Kanesas.

Ein altes Herz barg geheimnißvoll seine unglückliche

Liebe, tief begraben unter der Last der Jahre. Doch Ihre Erscheinung, Herr Reinsfeld, war für ihn die Hyäne, welche die alte Liebesleiche wieder ausgrub, und einen unsäglichen Schmerz der Rückerinnerung in ihm weckte.

Mathilde.

Der arme Onkel!

Ottmar.

Und sollte dieses Herz gar nicht zu versöhnen sein?

Kanefas.

So wie ich Herrn Wandel kenne, giebt es nur ein Mittel.

Ottmar und Mathilde (zugleich).

Sie werden es uns mittheilen. Bitte, bitte!

Kanefas (zu Mathilde).

Ihre Behandlung verdient eben nicht meine Theilnahme, aber ich will in diesem Revier den Sarastro spielen, und wenn ich auch nicht mit ihm singen kann, doch mit ihm sagen: „In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht.“ —

Mathilde (schmeichelnd).

Charmantester Professor, wären Sie nicht Kanefas, ich wünschte, Sie wären Ottmar.

Kanefas.

Sparen Sie alle Schmeichelei, allen Dank. Das Beispiel Ihres Onkels ist es, welches mich selbst flug machte. Indem ich helfe, seinen Herzensfrieden wieder herzustellen, heile ich mich selbst von dem Wahne, daß Rosen im Schnee gedeihen, und gebe meine Ansprüche, wenn auch gegen den Willen Ihres Onkels, hiermit feierlichst auf.

Mathilde.

Wir Mädchen sind so eitel, daß es mich fast verlegt, so schnell von Ihnen aufgegeben zu sein.

Kanefas (ihr die Hand reichend).

Freundschaft in alle Ewigkeit — weiter nichts! — Nun ist die Frage, junger Mann, werden Ihre Eltern, trotz den bestehenden Verhältnissen, Ihre Wahl billigen?

Ottmar.

Nur mein Glück ist das meiner Eltern. Ich bin ihr einziges Kind —

Kanefas.

Als Solches sind Sie schon ziemlich erwachsen. Doch Eherz bei Seite. Sie müssen jetzt nach Hause eilen, Ihre Eltern zu vermögen, hieher zu kommen.

Ottmar.

Hieher? Da wird es ein Gewitter geben.

Kanefas.

Aber es wird befruchtend wirken.

Mathilde.

Der Onkel wird Ottmar's Eltern gar nicht vorlassen —

Kanefas.

Dafür lassen Sie mich sorgen. Ich werde Ihnen die Rollen zutheilen, die ein versöhnendes Ende herbeiführen sollen.

Ottmar (ergreift Kanefas's Hand).

Herr Professor, Sie verpflichten keinen Undankbaren. Ich führe Sie bei unserm Gutsnachbar ein, wenn Sie heirathen wollen, der hat sechs große längst erwachsene Töchter.

Kanefas.

Hätte er sechs große Fässer Wein, je älter je besser, aber bei Töchtern ist's umgekehrt. Ich danke Ihnen, ich bleibe ledig.

Ottmar (komiſch höflich).

Wie's beliebt.

Mathilde.

Dort kommt der Onkel die Allee herauf.

Ottmar (Mathilden die Hand reichend).

So leben Sie wohl! Bald kehre ich mit meinen Eltern zurück. (Zum Haupteingang ab.)

Mathilde.

Soll ich mich vielleicht auch entfernen?

Kanefas.

Versuchen Sie erst, wie er Sie aufnimmt; das Entfernen bleibt Ihnen immer.

Achte Scene.

Die Vorigen. Wandel.

Mathilde (ihm entgegen).

Theurer Onkel!

Wandel.

Fort! ich mag Dich jetzt nicht sehen. Oder hast Du mir etwas zu sagen?

Mathilde.

So Manches, aber der Hals ist mir wie zugeschnürt.

Wandel.

So schnüre Dich auf und komme dann wieder.

Mathilde.

Onkel, Sie sind recht hart! (Geht in's Haus ab.)

Wandel.

Nun, wie steht's, Unglücksgefährte, wie weit sind Sie mit Mathilden?

Kanefas!

Sehr weit — Sie hat mich ganz entfernt.

Wandel!

Sie wird doch keine Hoffnung mehr hegen, je die Frau jenes Mannes zu werden, dessen Aehnlichkeit mit seinem Vater mich zur Verzweiflung bringen kann?

Kanefas!

Wie weit sich diese Aehnlichkeit erstreckt, will ich beurtheilen, wenn Otmär mit seinen Eltern hieher zurückkommt.

Wandel!

Herr! Sind Sie wahnsinnig?

Kanefas!

Ganz und gar nicht. Sie sind vielleicht schon unterwegs.

Wandel (in höchster Aufwallung).

Mit seinen Eltern? Hierher? Nimmermehr! Auf! rufen Sie alle meine Diensteute zusammen, ich lasse Mauern aufführen, Laufgräben ziehen, Verschanzungen aufwerfen, die Schleußen unserer Bäche öffnen. Ehe soll eine neue Sündfluth hereinbrechen und die Gerechten mit den Ungerechten verschlingen, ehe dieses falsche Menschenpaar einen Fuß auf mein Gebiet setzt. (Ergreift eine leichte Gartenbank und schleppi sie gegen den Haupteingang.)

Kanefas!

Was thun Sie denn?

Wandel!

Ich baue Barrikaden. (Stellt die Gartenbank aufwärts gegen die Thüre.)

Kanefas!

Bergebene Mühe! Gegen Herzen giebt es keine!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Garten wie im vorigen Akt.)

Erste Scene.

Kanefas. Reinfeld. Kunigunde. Ottmar.

Kanefas (durch den Haupteingang).

Nur muthig herein, meine Herrschaften, wir sind jetzt ganz sicher. Wandel war so erschöpft, daß er sich zur Ruhe legte, wahrscheinlich um sich zu neuem Zorn zu stärken. Fräulein Mathilde hält bei ihm Wache.

Reinfeld.

Lieber Herr Professor, getrauen Sie sich denn wirklich die ganze Sache auf gutem Wege zu schlichten? Wie wollen Sie denn diese schwere Aufgabe lösen?

Kanefas.

Wandel muß mit dem Wahne geschmeichelt werden, als hätte Ihre Frau seiner in Liebe nicht vergessen — man muß ihn glauben machen, daß Sie eine schlechte Ehe führen.

Kunigunde.

Darauf gehe ich nicht ein. Ich habe diesen braven Mann schon einmal getäuscht — ich thue es nie wieder.

Kanefas.

Aber hier heiligt der Zweck das Mittel. Ihre erste Täuschung machte ihn unglücklich, Ihre zweite soll ihn ja glücklich machen.

Kunigunde.

Eine schlechte Ehe fingiren, Herr Professor, ist auch gefährlich. Die Männer gewöhnen sich sehr schnell an so etwas.

Kanefas.

Madame, Sie haben fünfundzwanzig Jahre in Ruhe und Frieden gelebt — da können Sie wohl zur Sühnung einer

alten Schuld und zum Glücke Ihres einzigen Kindes auch einmal ein Stündchen Chekrieg spielen.

Reinfeld.

Was meinst Du, Kunigunde? Sollen wir den Teufel an die Wand malen?

Kunigunde.

Wir müssen ja, lieber guter Mann, wie der Herr Professor meint. Nun denn, ich will versuchen, ob ich Dich aus Liebe auch hassen kann; ich will für Dich und unsern Dttmar eine Stunde mein Herz bluten lassen, verleugnen, daß Du mir Alles warst und bleibst. (Umarmt Reinfeld.)

Kanefas.

So ist es recht, dieser diplomatische Unfrieden soll bald den Frieden gebären für alle Herzen.

Dttmar.

Liebe Mutter, Sie haben ja Mathilde gesprochen, ist sie solch' eines Opfers nicht werth?

Kunigunde.

Ein treffliches Mädchen.

Reinfeld.

Ich finde, daß man in ihrer Nähe den Frack recht fest über das Herz knöpfen muß.

Kunigunde (drohend).

Du, werde mir etwa gegen Andere nicht zu gefühlvoll während unserer Kriegskomödie.

Zweite Scene.

Vorige. Mathilde (herbeieilend).

Mathilde.

Der Onkel ist erwacht, er wird gleich hier sein.

Kanefas.

Dann schnell Jeder auf seinen Posten.

Kunigunde.

Mann, halte wacker aus, und gedenke der Treue der Weinsberger Weiber.

Reinfeld.

Sie ihre Männer eine Viertelstunde getragen haben, wir aber müssen Euch durch das ganze Leben tragen.

Mathilde.

Als süße Bürde —

Reinfeld (Mathilden's Stirn küssend).

Als zuckersüße.

Kunigunde.

Herr Gemahl, solche Freiheiten liegen außer der Verabredung. Es ist schrecklich mit den Männern, man darf Ihnen keinen Augenblick den Zügel schießen lassen.

Kanefas.

Fort, fort! Jetzt ist keine Zeit zu Erörterungen. (Sagt die Anwesenden nach verschiedenen Richtungen von der Scene.) Nun denn, alter Mann, rolle das Bild Deiner Liebe noch einmal auf in Deinem Seelenleben, befränze es mit frischen Blumen und lebe fort in glücklicher Täuschung.

Dritte Scene.

Wandel. Kanefas.

So! Das kleine Schläschen hat mir wohlgethan.

Kanefas.

Ja wohl! Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhelöffel. Lassen Sie die Andern vor der Begegnung zittern. Sie haben deren Erscheinen nicht zu fürchten.

Wandel.

Sie haben Recht, ich werde ganz ruhig sein.

Kanefas.

Wie sich's für einen Richter geziemt, welchen Sie in der Angelegenheit Ihrer Richte doch vorstellen.

Wandel.

Die ich doch wahrhaftig keinem Sohn zum Manne geben kann, dessen Vater mir ein Herz gestohlen hat.

Kanefas.

In diesem Artikel giebt es viele Gewohnheitsdiebe. Warum haben Sie denn damals keinen Prozeß angefangen?

Wandel.

Weil ich die Ungerechtigkeit der menschlichen Gerechtigkeit fürchtete.

Kanefas.

So, so! (Für sich.) Jetzt ist es wohl Zeit zu dem verabredeten Zeichen. (Erhebt seinen Hut mittelst eines Stockes.) Heute finde ich es kannibalisch heiß.

Wandel.

Warum legen Sie denn Ihren Hut nicht ab? Sie tragen ihn ja wie eine Fahne auf dem Stock herum.

Kanefas.

Sie haben Recht, man ist manchmal so zerstreut. — (Nacht, an die Bank gehend, einen Kreis im Halbzirkel nach jener

Gegend, aus welcher Reinfeld erscheint, legt Hut und Stock ab, für sich.) Das wird er wohl gesehen haben.

Wandel.

Kömmt dort nicht Jemand die Allee herauf?

Kanejas (für sich).

Der Telegraph hat gewirkt. (Laut.) Ja wohl, ein gut gekleideter Mann, er scheint die Seitenpforte benützt zu haben.

Wandel.

Sollte er es wirklich wagen? Bei Gott! er ist es! Er ist auch hübsch alt geworden, aber ich kenne ihn doch noch.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Reinfeld.

Kanejas (halb leise zu Wandel).

Nur hübsch mäßig, vergessen Sie Ihren Vorsatz nicht.

Reinfeld. Das will ich nicht.
Mein Herr, mein Erscheinen überrascht Sie, ich komme, um Rechenschaft von Ihnen zu verlangen.

Wandel verstaunt.
Sie von mir? (Bei Seite.) Das wird gut! (Zu Kanejas.)
Was sagen Sie dazu, er verlangt von mir Rechenschaft!

Reinfeld.
Mit vollem Recht. Nachdem Sie mich in's Unglück stürzten, legen Sie es nun noch darauf an, auch meinen Sohn durch eine Heirath mit Ihrer Nichte unglücklich zu machen.

Wandel.

Ich habe ihn unglücklich gemacht. Hahaha! — Mein Herr, es gehört ein seltener Grad von Reckheit dazu, wenn man Jemandem die Ruhe seines Lebens zerstört hat, und beitrug, ihn durch unglückliche Liebe elend zu machen, ihn auch noch zur Rechenschaft ziehen zu wollen.

Reinfeld.

Sie, mein Herr, haben mir meine Ruhe gestohlen, denn an all' meinem Unglück ist Ihre saumselige Liebe Schuld; hätten Sie damals frisch weg geheirathet, bevor ich in's Haus kam, wäre ich wahrscheinlich noch heute ein lediger Mann und könnte mich meines Lebens freuen, was bei meiner Ehe durchaus nicht der Fall ist.

Wandel.

Sind Sie hierher gekommen, mich noch zu verhöhnen? Wie konnte ich meine Braut heirathen, wenn Sie sie entführten? Zudem vernahm ich aus dem Munde Ihres eigenen Sohnes, wie glücklich Sie zusammenleben, und sich noch lieben, wie am ersten Tage Ihrer Vermählung.

Reinfeld.

Glauben Sie denn, Eltern lassen ihre Kinder Zeugen ihres Habers sein? Das wäre ein schönes Beispiel. Man sieht, daß Sie nie verheirathet waren.

Wandel (mit verbissener Wuth).

Aber Sie waren ja so einig, so ganz zwei Herzen und ein Schlag, zwei Seelen und ein Gedanke.

Reinfeld.

Unsere Köpfe haben sich verheirathet, unsere Herzen blieben ledig. Der flüchtige Eindruck, den meine überwiegende Jugend Ihnen gegenüber damals bei Kunigunde machte, war bald erloschen und von dem soliden Bilde Ihres gesetzten und ruhigen Wesens schnell wieder verdrängt; so konnte ich mich nie Kunigunden's Herzens ganz erfreuen.

Wandel (halbleise zu Kanefas).

Was sagen Sie dazu?

Kanefas (halbleise).

Trauen Sie ihm nicht, er führt Sie zum zweiten Male an. Kunigunde dachte Ihrer nie mehr.

Wandel

(in feiner Eitelkeit beleidigt).

O, nur nicht vorschnell urtheilen! Ganz kann sie mich nie vergessen haben, so wenig, als ich sie.

Kanefas (halbleise).

Jedenfalls müßten Sie eine stärkere Probe von der Wahrheit des Gesagten haben.

Wandel (läut).

Sie sind falsch und heimtückisch, mein Herr. So wie Sie damals Ihre Liebe mir gegenüber zu verbergen wußten, so können Sie es auch jetzt, um meinem gerechten Zorn auszuweichen. Ich traue Ihren Worten nicht.

Reinfeld.

So trauen Sie Ihren Augen und Ihren Ohren. Bringen Sie einige Tage in meinem Hause zu, und Sie werden sich überzeugen, ob ich mich auf Rosen gebettet. Jetzt, da ich gegen die Verbindung meines Sohnes mit Ihrer Nichte bin, ist meine Frau gerade dafür, augenscheinlich nur, um wieder in Ihre Nähe zu kommen. Herr! Ich sage Ihnen wenn ich das Geringste merke —

Wandel (unterbrechend).

Aber Sie werden doch nicht glauben, daß sie mich wirklich jetzt noch —

Reinfeld (unterbrechend).

Traue Einer den Weiberherzen, diesen ewigen Räthseln der Natur!

Wandel.

Fürchten Sie nichts mehr von mir, mein Herr; hier, wo einst das Feuer eines treuen, echten Herzens loderte, finden Sie nur noch den dürren Grund eines ausgebrannten Kraters. Kunigunden's Anblick wird mich nach so vielen Jahren nicht mehr berühren, so wie sie auch nicht mehr beabsichtigen wird, mich zu erschüttern. Was nützt es dem Bly, wenn er in eine verwitterte Eiche fährt.

Reinfeld.

Eine verwitterte Eiche zu werden, hätten Sie auch im Beizze Kunigunden's nicht verhindern können; Sie wären es vielleicht noch früher geworden, wenn Sie alle die Gewitter hätten bestehen müssen, welche während meiner Ehe einschlugen.

Wandel.

Diese Gewitter wären für mich vielleicht wohlthätig gewesen. Jedenfalls aber, mein Herr, hätten Sie mir den Anblick Ihrer unangenehmen Erscheinung ersparen können.

Reinfeld.

Es mußte geschehen, um ein — für allemal gegen die Verbindung meines Sohnes mit Ihrer Nichte zu protestiren. Ich bin meiner Frau vorausgeeilt, ihr energisch entgegen zu treten. Sie werden mir erlauben, im Garten der Ankunft meiner Frau, wenn auch nicht mit Sehnsucht, entgegen zu harren. Herr! ich warne Sie noch einmal, nehmen Sie sich in Acht, daß ich mich nicht veranlaßt sehe, eine Lanze gegen den Lindwurm einzulegen, der den Tempel meines häuslichen Glückes seit Jahren unterwühlt.

(Energisch in die Gaultsche ab.)

Wandel.

Die Schlange heißt mich einen Lindwurm! Das Schicksal ist doch gerecht, die Nemesis bleibt nie aus! Er leidet und sie wird vom Geschick hieher getrieben. — Sie kommt zu mir, als Bittende für ihren Sohn. Was meinen Sie, lieber Professor, kann denn ich Reinfeld's Frau —

Kanefas.

Empfangen?

Wandel. (sich beschäuernd).

Hm! Das muß ich wohl! Aber ich meine — in diesem Rock — das schickt sich doch nicht, er ist gar zu abgetragen. Ich werde einen andern anziehen, und die neue Weste. Warten Sie nur einen Augenblick, ich komme gleich wieder.

(Läuft in's Haus.)

Kanefas. (allein).

O, Du heilige Liebe, wie groß ist Deine Macht! Aus Greisen machst Du im Nu Jünglinge.

Fünfte Scene.

Der Vorige. Mathilde.

Mathilde.

Nun, Herr Professor, wie steht es, was haben wir zu hoffen?

Kanefas.

Danken Sie Ihrem Schöpfer, daß ich so schnell zur Besinnung kam und aus einem Liebhaber ein Freund wurde, sonst dürsten Sie einen schweren Stand haben. Jetzt steht Alles gut.

Mathilde.

Dafür liebe ich Sie aber auch recht sehr.

Kanefas.

Dafür, daß ich Sie nicht liebe. Höchst schmeichelhaft!

Mathilde.

Lassen wir dieses alte Thema!

Kanefas.

Das bin wohl ich — das alte Thema!

Mathilde.

Seien Sie nicht so empfindlich, Professorchen! Sagen Sie mir doch lieber, wo ist denn der Dinkel?

Kanefas.

Er macht Toilette!

Mathilde (lachend).

Hababa, der Dinkel und Toilette?!

Kanefas.

Loch, Fräulein, doch; wenn er über Ihren Büztisch gekommen ist, sind alle Ihre wohlriechenden Oele und Pomaden verloren.

Mathilde.

Sie scherzen! Was soll denn der gute Dinkel für Toilette machen? Außer seinem alten Rock kam in Jahren nichts aus seinem Schrank.

Kanefas!

Aber heute wird etwas herauskommen; wie ein Phönix wird er neu verjüngt empor steigen. An sein Herz deutend.) Dieses kleine Ding da, Herz genannt, das ist ein kurioser Heiliger, das treibt allerlei wunderlichen Hofuspokus mit uns.

Mathilde.

Auch mit so alten Herzen?

Kanefas.

Wenn sie von der echten Sorte sind — die falschen haben keine Geschichte.

Sechste Scene. Die Vorigen. Dttmar.

Dttmar.
Nun, Herr Professor, wie steht's, noch kein Resultat erzielt?

Kanefas.
O ja. Fräulein haben nun bestimmt erklärt, daß sie mich nicht lieben.

Dttmar.
O, ich bitte, lassen Sie jetzt Ihre Scherze, wo sich so Ernstes vorbereitet.

Mathilde.
Ja wohl, wir stehen am Vorabend großer Ereignisse.

Kanefas.
Das ist das stereotype Schlagwort der Zeit.

Dttmar.
Lassen Sie mich nicht so lange in Ungewißheit, was habe ich zu hoffen?

Kanefas.
Eine Hütte und ihr Herz. Doch im Ernst, beruhigen Sie sich nur, ziehen Sie sich jetzt mit dem Fräulein zurück und benachrichtigen Sie Ihre Eltern, daß, so wie ich das zweite Zeichen gegeben habe, sie ohne Aufschub ihre Scene beginnen sollen.

Dttmar.
Mathilde, wollen Sie mir folgen?

Mathilde.
So lange wir ledig sind, ja, sind wir aber einmal verheirathet, müssen Sie mir folgen.

Dttmar.
Ich verspreche es Ihnen. (Beide zur Scene ab.)

Kanefas (allein).
Der Alte braucht lange; ich glaube, er sucht die ganze Rüstkammer seiner Eroberungskünste wieder hervor. Hätte nicht gedacht, daß unter dem Schutt doch noch immer das glühende Feuer so mächtig auslodern könnte!

Siebente Scene.

Wandel (sehr sorgfältig, aber altmodisch gekleidet). Voriger.

Wandel.
So, hier bin ich schon.

Kanefas.
Sie sehen ja aus wie ein Adonis von Anno dazumal.

Wandel.

Das ist der Rock, den ich mir zur gehofften Hochzeit machen ließ; ich hatte ihn seit jener Zeit nicht mehr am Leibe.

Kanefas.

Man sieht es der Façon einigermaßen an.

Wandel.

Glauben Sie, ich sollte einen andern? —

Kanefas (unterbrechend).

Ach nein — er paßt ganz gut zu Ihrer Façon. (Nimmt seinen Hut wieder auf den Stock.) Lassen Sie uns jetzt hinter diese Laube treten, ehe wir überrascht werden. Ich traue diesem Herrn Reinfeld noch nicht recht; wir wollen einmal ungesehen Ohrenzeugen von seinen Aeußerungen sein.

Wandel.

Aber wenn Sie den Hut wieder auf dem Stock tragen, sieht man uns ja schon von ferne.

Kanefas (für sich).

Das hoffe ich auch. (Laut.) Sie haben Recht — ich bin zu zerstreut — Kommen Sie, ich glaube schon Tritte zu vernehmen. (Beide treten hinter eine Laube.)

Wandel (aus der Laube blickend).

Richtig! Wie mein Herz pocht! Das ist Kunigunde, Professor — (seufzt) sie hat sich doch sehr verändert.

Kanefas.

Wie sie jetzt aussieht, dürften Sie eigentlich dem Manne dankbar sein, daß er sie Ihnen damals wegkaperte.

Wandel.

Hm! Hm! Ich finde sie doch noch immer sehr schön.

Kanefas.

Ist Geschmacksache.

Achte Scene.

Reinfeld (und) Kunigunde. Die Vorigen.

(Hinter der Laube.)

Reinfeld.

Ich sage Dir, aus dieser Parthie wird nichts.

Kunigunde.

Was kannst Du dagegen haben, wenn Wandel seine Einwilligung giebt?

Reinfeld.

Was ich dagegen habe? — Der bloße Name „Wandel“

schleicht schon über zwei Jahrzehnte friedenstörend gleich einem bösen Geist durch unsere Ehe; diese Verbindung würde nun vollends den leibhaftigen Wandel in höchst eigener Person unserm Hause näher bringen, dann wäre ja gar nicht mehr mit Dir auszukommen.

Kunigunde (etwas gegen die Laube gewendet).

Ach, es war überhaupt ein Fehler, den ich mir nie selbst verzeihe, meinen guten Wandel so aufgegeben zu haben.

Wandel (halbleise)

Wurde sie denn unmoralisch?

Kanefas.

Kurioses Mißverständnis! Der Wandel, den sie meint sind ja Sie!

Wandel.

Ich? Glauben Sie wirklich, Professorchen?

Kanefas.

Freilich, freilich! Doch hören wir uns weiter!

Reinfeld.

Hättest Du Deinen Wandel damals nur genommen, wäre uns Beiden geholfen. Uebrigens wärest Du nun im Besitze eines ganz alten Mannes, während ich noch ein rüstiger Bierziger bin.

Kunigunde (gegen die Laube).

Auch das Alter hat seine Schönheiten. Bei seinem Anschauen würde mich gewiß immer ein Gefühl von Achtung und Zuneigung ergriffen haben, wenn ich dessen ganzes Leben voll guter Handlungen und tugendsamer Bescheidenheit auf den Falten seiner edlen Sinne geschrieben gesehen.

Wandel (halbleise).

Die Treffliche! Sie liebt mich noch. Ich muß zu ihr.

Kanefas (hält ihn zurück).

Noch nicht!

Reinfeld (halbleise).

Du bist ja wirklich gerührt, werde mir nicht ernstlich rückfällig. (Laut.) Bescheidene Tugenden sind gewöhnlich Eigenschaften langweiliger Männer.

Kunigunde (gegen die Laube).

Langweilig? O, wie geistreich, wie unterhaltend war er, wie angenehm wußte er stets zu erzählen, während Du nur Worte hast, wenn Du bei anderen Frauen bist. Bei mir sitzt Du oft stundenlang stumm, wie ein Fisch.

Reinfeld.

Das kommt daher, Madame, weil ich stets sicher war, Ihnen den andern Tag sagen zu können, was ich am vergangenen etwa vergessen hatte. Eine Frau läuft Einem ja nicht davon.

Wandel.

Gottlose Grundsätze!

Kunigunde.

Daher mag es auch kommen, daß Du im Zirkel anderer Damen manchmal so zerstreut bist, daß Du ganz darauf vergißest, verheirathet zu sein.

Reinfeld:

Das liegt im Blut — passirt vielen Männern.

Kunigunde.

Ich bin überzeugt, daß, wenn Mathilde ihre Erziehung durch Wandel genossen, sie ein untadelhaftes, vortreffliches Mädchen ist.

Wandel (will vor).

Die Erde!

Kanefas (ihn zurückhaltend).

Noch nicht.

Reinfeld.

Wahrscheinlich eine romantische Narrin, der er seine überspannten Liebes-Ideen in den Kopf setzte. Er muß selbst ein halber Narr sein — da er Dich nie vergessen.

Wandel (halblaut)

Das ist aber recht grob.

Kanefas.

Ziemlich.

Kunigunde (ernst)

Das ist wirklich beleidigend; weil er mich nie vergessen, nennst Du dieses seltene Exemplar eines treuen Geliebten einen Narren. Höre einmal, das ist stark.

Reinfeld (halbleise).

Du fällst ja ganz aus der Rolle. (Laut.) Nun, nun, stelle Dich nur nicht so gekränkt, so war es ja eigentlich nicht gemeint. Aber diese Wandel-Romantik muß einmal ein Ende haben. Wandel's Nichte kommt nicht in mein Haus, das ist mein fester Entschluß, nun richte Dich darnach.

Kunigunde.

Aber —

Reinfeld.

Kein Aber. — Ich lasse Dir zehn Minuten Zeit, nachzudenken, ob ich die Liebenden mit Gewalt, oder, in Güte trennen soll.

Kunigunde.

Aber Reinfeld, höre doch nur!

Reinfeld

(thut, als ließe er Kunigunden von sich, während er sie verheerend ziehend küßt).

Fort! fort! Ich will nichts weiter hören.

(Gilt hinter die Coulissen.)

Wandel.

Der Tyrann, ich glaube, er hat sie gebissen.

Kanefas (will ihn zurückhalten).

Bleiben Sie nur noch.

Wandel (reißt sich los).

Nichts da. Jetzt Herz, halte aus.

Kunigunde. (für sich).

Er naht schon, ich muß mich fassen, seine treue Liebe rührt mich ernstlich.

Wandel (zögernd).

Ob sie meine Nähe nicht fühlt? (Nähert sich etwas mehr.)

Kunigunde

(als ob sie den sich nähernden Wandel jetzt erst bemerkt, nachdem sie ihn länger fixirte).

Eduard!

Wandel (mit Gefühl).

Kunigunde!

Kanefas

erhebt hinter der Laube in diesem Moment seinen Hut auf den Stock und signalisirt. Reinfeld erscheint hierauf in der Laube neben Kanefas).

Kunigunde (für sich).

Er hat doch schrecklich gealtert! (Laut) Eduard, es liegt eine lange Zeit zwischen unserer Begegnung.

Wandel.

Ein Vierteljahrhundert ging an uns vorüber, — und nicht spurlos, Kunigunde.

Kunigunde.

Sie haben viel gelitten, Eduard.

Wandel.

Ja wohl, Kunigunde! Ich hielt damals Ihr Wort für aufrichtig, in dem Augenblick, als Sie mir es gaben; aber die Frauen sind veränderlich, ihr ganzes Leben concentrirt sich in der gegenwärtigen Minute, ihr Herz ist ein Himmel, der sich bei dem geringsten Windhauche verändert; ein Blick verblendet, ein treffendes Wort reißt sie hin. Und so lag auch Ihr Vergehen nur in Ihrer Natur.

Kunigunde (mit Innigkeit).

Eduard, können Sie mir verzeihen? Ich habe keine Worte, ich habe nur Thränen.

Wandel.

Was nützen die unfruchtbaren Klagen um eine Vergangenheit, die ja doch nicht wiederkommen kann. Was sollen die Thränen? — Weinen Sie nicht, Kunigunde, mir blutet das Herz, wenn ich Sie weinen sehe. Sprechen Sie

nur ein paar Worte, es wird Ihnen dann auch gleich leichter um's Herz werden. Machen Sie sich Lust, geniren Sie sich nicht, schelten Sie mich, wenn Sie mich nicht loben können — aber weinen Sie nur nicht.

Kunigunde (reicht Wandel die Hand).

Eduard. Sie haben ein gutes, liebevolles Herz, zu edel, um Rache zu üben. Sie werden mein Vergehen, das ich leichtsinnig an Ihnen übte, nicht an meinen einzigen Sohne rächen wollen, nicht durch Verweigerung seiner Verbindung mit Ihrer Nichte sein Herz zu brechen suchen, wie ich das Ihre brach.

Wandel.

Ihr Geständniß, das ich vorhin belauschte, daß auch Sie so lange gelitten unter dem Drucke der Reue, mich aufgegeben zu haben, hat mich mit meinem Schicksal ausgesöhnt, und bereitet mir noch warme Tage inmitten meines Winters.

Kunigunde (für sich).

Soll ich ihn dieser tröstenden Täuschung berauben? — Lieber Freund, und das sind Sie mir doch noch —

Wandel (innig).

Von ganzem Herzen.

Kunigunde.

Ich will Sie nicht abermals hintergehen. Es ist wahr, ich habe Sie nie vergessen —

Wandel.

Das ist es, was mich in meinen späten Tagen glücklich macht.

Kunigunde.

Aber, — verzeihen Sie mir, Eduard.

Wandel.

Was, Kunigunde?

Kunigunde (naiv).

Gelitten hab' ich nie. (Heimlich gegen die Laube schiehend).

Wandel (zuversichtlich).

Das heißt: Sie haben nicht gemurrt gegen Ihr Schicksal, Sie haben die Strafe, in Ihrer Ehe nicht glücklich zu sein, als eine verdiente angesehen, für die an mir begangene Versündigung. So edel Sie sind, kann ich auch sein, ich vergesse, was ich gelitten und gebe die Verbindung zu.

Kunigunde.

Ich habe ja nie an Ihrem Wohlwollen gezweifelt, aber —

Kanefas (halbleise zu Reinfeld).

Treten Sie schnell vor, sonst verdirbt sie Alles.

Reinfeld. (rasch vortretend.)
Was aber — hier giebt es kein aber. Ich glaube, ich doch sollte auch gefragt werden.

Wandel.
Ich weiß, Sie wollen die Verbindung nicht gestatten, lassen Sie mich versöhnend dazwischen treten, ich selbst will noch einmal Ihre Hände in einander legen. (Thut es, sie dabei genau ansehend.) Sollte, was ich sehr zu bezweifeln beginne, wirklich da und dort ein Zwist Ihre Ehe getrübt haben, so leben Sie von nun an in Frieden und Eintracht zusammen; betrachten Sie mich nicht mehr als einen Dämon Ihrer Ehe, sondern als einen guten Geist, der segnend (thut es) seine Hände über Sie breitet, auf daß Sie ewig glücklich sein mögen.

Reinfeld.

Frau, ich sehe, was für ein treffliches Herz Du an Herrn Wandel verloren. (Umarmt Kunigunde.) Kommen Sie her, geben Sie ihr auch einen Kuß, ich bin jetzt nicht mehr eifersüchtig.

Wandel.

Es ist zwar etwas spät, wenn man seiner Erwählten im fünfundschzigsten Jahre den ersten Kuß giebt, aber geben will ich ihn doch. (Küßt Kunigunde.)

Kunigunde (Wandel die Hand reichend).

Es ist nur da Winter, wo das Herz kalt bleibt — das Ihrige schlägt noch warm.

Reinfeld (drohend).

Ja ha! das hast Du gewiß an dem Kuß gemerkt.

Kanefas (giebt während dessen sein Stochzeichen)

Der letzte Telegraph.

Neunte Scene.

Ottmar (und) Mathilde (erscheinen in der Lanbe).

Borige.

Kanefas (Ottmar und Mathilde vortretend).

Hier sind die beiden Perlen, welche Herr Wandel an seine edle Handlung noch anreihen will.

Wandel.

So kommt denn Alle zu mir. Mögen die Schläge meines alten Herzens Euer Aller Wohl gewidmet sein, bis es gänzlich ausgeschlagen. (Die Personen gruppiren sich um ihn.)



University of
Connecticut
Libraries



39153028348813

